

Predigt über 1. Mose 12,1–4

5. Sonntag nach Trinitatis, St. Kilian, Reinhardshofen, 8. Juli 2012

Liebe Kirchweihgemeinde!

Was treibt einen Menschen dazu, seine Heimat zu verlassen? Noch dazu, wenn dessen Heimat Irland ist und dieser Mensch über 4.000 km zu Fuß und ab und an auch auf dem Rücken eines Esels unterwegs sein würde? Wie viele Blasen hat er sich wohl gelaufen? Wie viele Frostbeulen geholt? Wie sehr dem Hunger und Durst und dem Wetter getrotzt?

Er war geachtet, dieser Mann in seiner irischen Heimat. Nach den Standards seiner Zeit wissenschaftlich gebildet und ausgewiesener Experte auf seinem Gebiet. Viele fragten ihn um seinen Rat.

Er war also eingebunden in seine Heimat. Die Menschen trauten ihm, mochten ihn. Und bestimmt war er auch mit seiner Heimat verbunden, der beeindruckenden Landschaft, dem rauen Meer, den steilen Küsten, der Kargheit des Bodens. Beinahe einer wie wir: bodenständig, heimatverbunden, und doch ...

Mit elf Gefährten machte er sich auf. Das war nicht voriges Jahr oder schon vor zehn Jahren. Das war weder vor 50 noch vor 100 Jahren, das war schon vor gut 1300 Jahren.

Da zogen sie über das Meer, reisten durch Frankreich nach Italien und kamen in jene Gegend, die heutzutage Franken heißt.

Können wir da innerlich mitziehen? Können wir uns das vorstellen, wo wir heute Kirchweih feiern? Wo diese kleine Kirche der architektonische Mittelpunkt einer kleinen Dorfgemeinschaft ist, die davon lebt, dass die „Jungen“ nicht wegziehen, sondern hierbleiben. Damit die ortsansässigen Traditionen aufrecht erhalten bleiben, damit Leben im Dorf bleibt.

Vielen von uns mag dieser Gedanke fremd sein, in die Fremde zu gehen. Und doch: Wenn dieser eine nicht ganz bewusst in die Fremde gegangen wäre, seine Heimat verlassen hätte, würden wir heute nicht Kirchweih feiern können. Tatsächlich: Denn der wagemutige Mann aus dem 7. Jahrhundert nach Christus, der sich aus Irland in unser Frankenland aufgemacht hat, war der Mönch und Priester Kilian. Kilian gilt als der Frankenapostel. Er und seine Gefährten haben den christlichen Glauben, die Botschaft von Jesus Christus erst in unsere Gegend gebracht.

Seine Glaubensüberzeugung hat ihm letztendlich auch das Leben gekostet. Er wurde zum Heiligen, zum Glaubensvorbild erklärt, so dass unsere Kirche hier, gute 700 Jahre nach Kilian errichtet, ihm zu Ehren seinen Namen trägt und damit auch an sein Leben und Wirken erinnert. Und sein Gedenktag ist der 8. Juli, also heute.

Warum erinnere ich an die Geschichte des Kilian?

Das Leben und Wirken des Kilian passt nicht nur zum heutigen Kirchweih-Fest. Das Leben und Wirken des Kilian passt auch zum Predigttext über Abraham und macht damit einen entscheidenden Grundzug des christlichen Glaubens und Lebens deutlich: nämlich die Bereitschaft, alles Gewohnte und Vertraute hinter sich zu lassen, und wie Kilian in die Fremde zu gehen.

Die Legende über den heiligen Kilian hat das so formuliert:

„Das inbrünstige Verlangen die Ehre Gottes zu fördern und Christo dem Herrn Seelen zu gewinnen, hatte in ihm den Entschluss zur Reise gebracht, sein Vaterland zu verlassen und in den Ländern der Ungläubigen das Evangelium zu verkünden.“

Die Bibel erzählt folgendermaßen über Abraham:

Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog.

Unweigerlich, so hören wir, liebe Gemeinde, gehört seit Anbeginn des Glaubens die Bereitschaft dazu, alles Gewohnte und Vertraute hinter sich zu lassen, und wie Kilian und erst recht wie Abraham in die Fremde zu gehen.

Möglicherweise waren Kilian und seine Gefährten ja junge Männer wie die Kerwa-Burschen, etwas abenteuerlustig vielleicht. Aber wenn wir die Geschichte des Abraham ernst nehmen, wird sie uns zur echten Herausforderung: „Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog“, haben wir gehört.

Wer unter uns dieses oder gar ein höheres Alter hat, möge doch bitte mal die Hand heben. Haben Sie schon ihren Rucksack gepackt? – Und die darunter sind, würden die sich heute Nachmittag gleich schon mal aufmachen, unten am Kerwa-Zelt Ade sagen und in die Fremde ziehen?

Es gehört eine Menge Vertrauen auf Gott dazu, die Verwandtschaft und des Vaters Haus zu verlassen, zumal Abraham und auch seine Frau Sara ja so etwas wie Halbnomaden waren, die auf die Absicherung der nächsten Angehörigen im Familienverbund angewiesen waren; und viele von uns sehen das heute noch so.

Es gehört eine Menge Vertrauen auf Gott dazu, es gehört Mut und Hoffnung dazu, dem Ruf Gottes wie ein Abraham oder wie eine Sara oder auch wie ein Kilian zu folgen. Denn es kostet etwas, dieses Glaubensleben, diese Überzeugung, dem Ruf Gottes gerecht werden zu wollen.

Es muss nicht, wie bei Kilian, gleich das Leben kosten. Es muss nicht irgendwelches Geld kosten. Aber es kostet unsere ganz persönliche Überzeugungskraft. Es kostet die Überzeugungskraft jedes einzelnen von uns.

Die Bereitschaft, alles Gewohnte und Vertraute hinter sich zu lassen, und wie Kilian und erst recht wie Abraham in die Fremde zu gehen – diese Bereitschaft werden die meisten wohl nicht wörtlich befolgen können.

Wir werden ihr aber doch auf die eine oder andere Weise gerecht werden können.

Denn zu Abraham hat Gott nicht nur gesagt, er solle seine Heimat hinter sich lassen. Vielmehr hat er auch gesagt: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ –

Wie können wir dem Ruf Gottes gerecht werden und gleichsam in die Fremde gehen, ohne unsere Heimat verlassen zu müssen?

Stellen wir uns dazu doch einmal die Frage: Wo in unserem Leben sind wir – wie Abraham – von Gott gesegnet?

Wer darauf antworten will, muss bereit sein, sein Leben einmal aus einem ganz anderen Blickwinkel zu betrachten. Der sollte bereit sein, einmal nach innen zu gehen und sorgfältig auf das zu achten, was wahrscheinlich nicht so offen zu Tage liegt. Auch das mag uns ungewohnt sein, fremd und neu. Doch gilt ebenso uns, was Gott einst Abraham versprochen hat: „Ich will dich segnen.“

Und dann schließt sich eine zweite Frage an: Wo können wir – wie Abraham – ein Segen sein? Ein Segen für andere? Dort, wo wir leben und arbeiten und feiern, wo wir unseren Mitmenschen begegnen: den fremden genauso wie den vertrauten?

Auch wer darauf antworten will, muss bereit sein, sein Leben einmal aus einem ganz anderen Blickwinkel zu betrachten. Der sollte bereit sein, einmal nach innen zu gehen und sorgfältig zu prüfen, wo der Segen Gottes gebraucht wird. Auch das mag uns ungewohnt sein, fremd und neu.

Doch wir merken dabei: Der christliche Glaube bleibt keine Privatsache, verbleibt nicht bei dem einzelnen, sondern lebt davon, dass wir aus uns heraus gehen und davon erzählen, wo Gott unser Leben gesegnet hat. So wird der persönliche Glaube zum Zeugnis und Segen für die Welt. Und dies ganz gleich, ob es unsere kleine Lebenswelt hier in Reinhardshofen ist oder an einem fernen Ort der Welt, in Südamerika oder Asien oder Arabien oder anderswo.

„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ – so sprach einst Gott zu Abraham.

Wir können dem Ruf Gottes gerecht werden und gleichsam in die Fremde gehen, ohne unsere Heimat zu verlassen.

Die Legende von Kilian und seinen Gefährten erzählt uns dazu ein Beispiel:

Kilian traf nämlich auf den damaligen Herzog von Würzburg. Er wollte die neue Lehre, die Kilian verkündete, kennen lernen und zugleich erfahren, was man durch sie gewinne.

In vielen Gesprächen wurde dem Herzog deutlich, dass er in einer unrechtmäßigen Partnerschaft lebte.

Und um zu zeigen, dass es ihm mit dem Christentum wahrer Ernst sei, war der Herzog bereit, seine unrechtmäßige Partnerschaft aufzulösen.

Das soll für uns heute kein Freibrief zur Scheidung sein. So, liebe Gemeinde, würden wir das Beispiel aus der Zeit Kilians gründlich missverstehen. Vielmehr macht das Beispiel deutlich: Jenem Herzog damals, unter ganz anderen gesellschaftlichen Bedingungen, hat es Überzeugungskraft gekostet.

So stellt sich mit dem Beispiel aus der Kilian-Legende – und noch mehr aus dem Beispiel Abrahams die Frage:

Wo ist unsere aus dem christlichen Glauben kommende Überzeugungskraft gefragt?

Vielleicht gerade da, wo wir falsche Gewohnheiten überdenken sollten. Vielleicht gerade da, wo wir Traditionen und Überkommenes einmal darauf hin kritisch betrachten sollten, ob wir an ihnen festhalten, nur weil wir Angst haben, sie aufzugeben. Denn wer nur stur am Gewohnten festhält, kann kein Neuland betreten, so wie es Abraham durfte. Es wäre ein Leben ohne Hoffnung und Perspektive. Abraham wird ein konkretes Land verheißen, er erreicht es, ohne es zu besitzen. Christen ist das Reich Gottes zugesagt, das wir niemals besitzen werden, das aber mitten unter uns beginnen kann und auch beginnt, wo Menschen sich heraufrufen lassen, wo ihnen die Augen aufgehen für unrechte Verhältnisse und

Lebensbedingungen und sie anders leben und miteinander umgehen, anders hoffen und glauben lernen, als es die anderen von ihnen erwarten.

Lassen wir uns daher, liebe Gemeinde, von Gott Lebensräume zeigen, die wir noch gar nicht betreten haben. Denn Glauben ist kein Zustand, sondern ein Unterwegssein.

Martin Luther hat es einmal so gesagt:

„Dieses Leben ist keine Frömmigkeit, sondern ein Fromm-Werden. Keine Gesundheit, sondern ein Gesund-Werden. Kein Wesen, sondern ein Werden. Keine Ruhe, sondern ein Üben. Wir sind es noch nicht; werden es aber.“

Pfr. Dr. Markus Müller